# Thorner Presse.

**Abonnementspreis**
für Thorn nebst Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.
**Ausgabe**
täglich 6½ Uhr Abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

**Redaktion und Expedition:**
Katharinenstraße 204.

**Insertionspreis**
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstraße 204, Annoncen-Expedition „Invalidendank" in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 152. Sonntag den 3. Juli 1887. V. Jahrg.

## Abonnements

auf die „Thorner Presse" nebst „Illustrirter Sonntagsbeilage" zum Preise von 2 Mark pro 3. Quartal nehmen an sämmtliche Kaiserlichen Postämter, die Landbriefträger und die

**Expedition der „Thorner Presse"**
Thorn Katharinenstraße 204.

## Deutsche und Engländer.

Die innere Lage unseres Vaterlandes, wie auch ein allgemeiner nationaler Zug seit einem Jahrhundert sind als Ursachen für eine reichliche Auswanderung, namentlich nach Nordamerika, wirksam, schreibt die „Staatsb.-Ztg.": Daß die Massen vorzüglicher wirthschaftlicher Kräfte ein ganzes Jahrhundert politisch dem Vaterlande verloren gingen, kann nur der nicht bedauern, der sich einbildet, daß die Menschheit der Nationalitäten entbehren und mit gleichförmigen wirthschaftlichen und sozialen Gesetzen auskommen könne. Aber die Menschheit ist eben ein vielfarbiges Mosaik, das grade erst in seiner Vielgestaltung ein harmonisches Bild giebt. Der Hindu, der sich von einer Handvoll Reis nährt, der Eskimo, dem sein Thran wohlschmeckt, haben ihre Daseinsberechtigung, aber sehr verschiedene Daseinsbedingungen. Der Kampf ums Dasein, den die Racen führen — das ist die tiefe geschichtliche Bedeutung der Darwinschen Lehre —, giebt den edleren Racen den Sieg über die minder edlen, und darin liegt auch die sittliche Bedeutung des Strebens nach Geltendmachung des eigenen Volksthums: dies allein schafft höhere Kultur. Zu Kensington bei London, über dem Haupteingang der Ackerbaugesellschaft, steht mit großen goldenen Buchstaben ein denkwürdiges Wort: „Britisches Reich, 9 126 000 englische Quadratmeilen, Bevölkerung 305 378 000." Der ganze Stolz britischen Nationalgefühls liegt in diesen inhaltschweren Worten. Und doch geben diese Riesenzahlen nur den Umfang und die Macht des britischen Reiches an, nicht aber die gewaltige Macht, die der britische Stamm auf der Erde ausübt: da fehlt noch das große Gebiet des anglischen Nordamerika, da fehlt namentlich der ungeheuere Einfluß des britischen und amerikanischen Handels in aller Welt.

Man wird sich mit Recht fragen, woher das bisher bestandene Uebergewicht des englischen Stammes über uns herrührt. Nicht in der Volkszahl konnte es begründet sein; denn England steht dem Deutschen Reich bedeutend an Einwohnerzahl nach. Es ist vielmehr die Art, wie beide Völker ihre Stammeseigenart bethätigten, die den Engländer zum Herrn der Welt machte, den ihm so nahe verwandten Deutschen aber bisher im Kleinen sich bewegen ließ. Der starke Individualismus des Engländers bewahrte ihn vor kosmopolitischen Schwärmereien, unter denen wir Deutsche seit lange gelitten haben. Man kann nicht behaupten, daß der Deutsche an sich zur Wegwerfung seiner Nationalität immer geneigt war, sondern politisches Elend raubte ihm den Glauben an seine politische Leistungsfähigkeit, wie Mißerfolge auch dem einzelnen Menschen diesen Glauben nehmen. Der Deutsche suchte sich deshalb ein anderes Ideal, als das nationalpolitische, und folgte gedankenlos den kosmopolitischen Träumen seiner Großgeister. Sagte doch Schiller dem deutschen Volke mit dürren Worten, es werde ihm nie gelingen, „zur Nation sich zu bilden", und hielt doch Göthe den Versuch, das Joch Napoleons I. 1) abzuschütteln, für verfehlt. Solche Augenblicke des politischen Aufraffens, wie die Freiheitskriege, zuvor schon die feste Fügung des preußischen Staates, und jetzt endlich die durch Kaiser Wilhelm vollzogene Thatsache, daß der Deutsche sich zur Nation bilden kann, beweisen, daß der frucht- und saftlose Kosmopolitismus dem Deutschen mehr aufgeredet, als wirklich von Natur eigen ist.

Es giebt deutsche Stämme, die es dem Engländer vollständig an zähem Stammesbewußtsein gleich thun, allen voran die Westfalen. Unter den Gebildeten aber hat das kosmopolitische Ideal noch seinen festen Boden. Gegenüber dem gewaltigen Ringen aller Völker hätten wir nicht standgehalten, wenn die Volksmassen und namentlich die Politik sich auf diesen Standpunkt gestellt hätten. Wenn der Deutsche, wie der Poet bei der Theilung der Erde noch länger müßig zugesehen hätte, dann hätte er ja wohl sich in kosmopolitischem Seeligkeitsgefühl wiegen können, aber nichts zu beißen und zu brechen gehabt. Daß wir nicht das einseitig nüchterne Denken und Handeln des Engländers als Ideal anpreisen wollen, ist selbstverständlich. Aber wir haben leider noch eine so starke Dosis geradezu schädlicher Doktrinen, daß wir davon noch reichlich entbehren können, ohne unseren Idealismus zu schädigen. Wenn der Engländer mit Stolz sagt: „Mein Heim ist meine Burg", so spricht sich darin ein gewisser Nationalstolz aus. Und wenn der Engländer noch jetzt stets das Wort „ich" mit großem Anfangsbuchstaben schreibt, so beweist das, obwohl es vor Jahrhunderten einmal nur aus äußerlichen Gründen der Schreibung eingeführt wurde, doch, daß der Engländer von heute es ganz natürlich findet, wenn sein eigen Ich gebührend in den Vordergrund tritt. So trachtet der Engländer auch danach, das Einfamilienhaus als Regel durchzuführen, während bei uns die Miethskaserne herrscht. Der Engländer ist eben an der äußersten Grenze des Egoismus angekommen, wie der Deutsche lange auf der äußersten Grenze nationaler Wegwerfung stand.

Unsere nationalen Aufgaben der Zukunft liegen nicht darin, es den Engländern nachzumachen, wohl aber können wir mancherlei von ihnen lernen. Das Mißgeschick, das kürzlich die englische Torpedoflotille traf, als bei ihrem ersten Manöver so und soviel Maschinen untauglich wurden, beweist wohl am besten, auf welcher Höhe englische Maschinenlieferungen stehen. Schichau in Elbing, die Germania und der Vulkan haben unserer Flotte bessere Maschinen geliefert, und das englische Heer hat sich selbst zu Bayonneten deutscher Arbeit bequemen müssen. Man sieht, das harte Urtheil Reuleaux's, „billig und schlecht", das dieser bei Gelegenheit der Ausstellung in Sidney sprach, hat gefruchtet. Nun heißt es aber, nicht stille stehen; denn Stillstand ist Rückschritt.

Die nationalen Industrieausstellungen zu Berlin, Breslau und an anderen Orten haben seit einem Jahrzehnt einen stetigen Fortschritt unserer Industrie gezeigt, und wenn es an umsichtiger Einführung unserer Erzeugnisse auf den Welthandelsplätzen nicht fehlt, so wird es uns gelingen, den Engländern weiteren Boden abzugewinnen, wie das für Schiffsmaschinen und Schiffstaue bereits geschehen ist. Nur muß freilich das Ehrgefühl der Fabrikanten dazu führen, keine Waare mehr ohne Marke fortzugeben. Wenn man die ungeheueren Massen von Produkten, welche jetzt noch von Deutschland nach England gehen und von dort als englische Waaren auf den Weltmarkt kommen, dem deutschen Handel zurechnen könnte, so würden sich bedeutend höhere Summen für unseren Antheil am Welthandel ergeben, als jetzt. Wir gönnen gern jedem Volke sein Dasein und seinen Wohlstand, wenn wir aber danach trachten, die besten zu überflügeln, so weisen wir mit dieser nationalen Aufgabe auch eine Aufgabe der Menschheit.

## Politische Tagesschau.

Schon bei den ersten, noch ganz unverbürgten und ungenügenden Andeutungen über den Inhalt des künftigen Gesetzentwurfs über die Altersversorgung der Arbeiter wiederholt sich wieder der alte Vorgang, daß die Deutschfreisinnige Presse die in Aussicht gestellten Leistungen wegen ihrer geringen Höhe lächerlich macht. „Ein solcher Reichsrentner", sagt die „Freis. Ztg.", „wird zu wenig zum Leben und auch nicht zu viel zum Sterben übrig haben." Eine Partei, die absolut nichts für die Arbeiter thun will und, wenn es nach ihr ginge, dem Reich und Staat alle Mittel verweigern würde, etwas thun zu können, macht sich lustig über die Geringfügigkeit der Wohlthaten! Zu einem wohlhabenden Rentier jeden alten Arbeiter zu machen, wird freilich nicht möglich sein. Vielleicht giebt Hr. Richter die Wege an, wie dies geschehen kann, und sorgt für die nöthigen finanziellen Mittel.

Wie die „Allgemeine Zeitung" vernimmt, zieht die baierische Regierung die Frage in Erwägung, den neuen Landtag wegen Einführung des Reichs-Branntweinsteuergesetzes in Bayern schon Anfangs September einzuberufen. Die „Nationalzeitung" bemerkt dazu: „Es deutet darauf hin, daß auch die baierische Regierung die Einführung des Gesetzes schon zum 1. Oktober in Aussicht nimmt, an deren Möglichkeit man baierischerseits während der Reichstagsverhandlungen noch zweifelte.

In Wien vorliegende St. Petersburger Berichte melden, daß Katkoffs Position in keiner Weise erschüttert sei. Der Zar habe ihm sogar vor Kurzem, als Katkoff durch ein Unwohlsein ans Zimmer gefesselt war, die außerordentliche Ehre erwiesen, ihn zu besuchen.

In der Donnerstags Sitzung des französischen Ministerrathes verlas der Minister für Ackerbau, Barbe, einen Bericht über die durch das neue deutsche Branntweinsteuergesetz in der Alkoholindustrie geschaffene Lage. Der Ministerrath beschloß, die verschiedenen durch den Bericht angeregten Fragen durch eine aus hohen Beamten der Ministerien für Finanzen, Ackerbau, Handel und auswärtige Angelegenheiten zusammengesetzte Kommission prüfen zu lassen. Die Kommission wird beauftragt werden zu untersuchen, ob es den internationalen Verträgen nicht zuwiderlaufe, wenn Produkte, welche in ihrem Ursprungslande eine Prämie erhalten, bei ihrer Einführung in Frankreich mit einer Zuschlagstaxe belegt würden, welche jener Prämie gleich wäre.

In der französischen Deputirtenkammer bringt Delisse, Abgeordneter des Departements du Nord, einen Antrag ein, wonach der Eingangszoll auf Alkohol auf 60 Frks. pro Hektoliter erhöht werden soll, um einer übermäßigen Einfuhr deutschen Alkohols vorzubeugen, da in Deutschland gegenwärtig eine Erhöhung der Ausfuhrprämie auf Alkohol beabsichtigt werde. Delisse stellt den Dringlichkeitsantrag. Der Antrag wird der Zollkomission überwiesen.

In der italienischen Kammer wurde die Generaldebatte über den afrikanischen Kredit am Donnerstag wieder aufgenommen. Mancini erklärt, er übernehme die Verantwortung für die drei hervorragendsten Initiativ-Akte seiner Verwaltung; es seien dies: das Einvernehmen mit den Centralmächten, wodurch Thatsachen gehindert seien, die großes Unglück hätten er-

---

## Die Wolfsklippe.

Erzählung aus dem Seeleben von Reinhold Werner.

(Nachdruck verboten)

Von Jugend auf war mein ganzes Sinnen darauf gerichtet, zur See zu gehen. Es stellten sich der Erfüllung meiner Wünsche jedoch unüberwindliche Hindernisse entgegen; ich mußte endgültig darauf verzichten und widmete mich dem Studium der Medizin.

Während meiner Universitätsjahre traf mich das herbe Geschick, bald nach einander beide Eltern zu verlieren. Nach Ueberwindung des ersten heftigen Schmerzes erwachte aber in mir aufs neue der Drang in die Ferne so lebhaft, daß ich beschloß, ihm nachzugeben, da mich jetzt nichts mehr hinderte. Mit Ausnahme ferner Verwandten stand ich allein und war in den Besitz eines Vermögens gekommen, das mir gestattete, bis auf Weiteres ohne Sorgen leben und reisen zu können. Um noch Seemann zu werden, war ich leider schon zu alt, dagegen wollte ich mich in der weiten Welt umschauen und war überzeugt, daß mein Beruf mir dabei sehr zu Statten kommen würde. Aerzte sind in fremden Landen immer gesucht und geschätzt.

Ich vollendete deshalb mit regem Eifer meine Studien und traf gleichzeitig alle diejenigen Vorbereitungen, von denen ich glaubte, daß sie mir für meine Zwecke nützlich sein könnten. Ich übte Reiten, Schwimmen und Rudern, und trieb Englisch und Spanisch mit solcher Energie, daß ich beide Sprache bald zu beherrschen lernte.

Sobald ich die Staatsprüfung bestanden und mein Doktordiplom summa cum laude eingeheimst hatte, sagte ich dem Vaterlande Lebewohl und begab mich zunächst nach Liverpool, wo ein intimer Freund meines verstorbenen Vaters ansässig war und mich zu einem Besuche eingeladen hatte.

Durch seine Vermittelung wurde mir in Jamaika bei einem holländischen Regiment eine Stellung als Arzt angeboten, die ich um so lieber annahm, als sie mich nur auf zwei Jahre band, ich auf der Insel einen der schönsten Theil der Tropen genießen und kennen lernen und, wenn es mir nicht gefiel, nach Ablauf meines Vertrages meine Schritte anderswo hinrichten konnte.

Für meine Ueberreise hatte ich selbst Sorge zu tragen und da ich mein Posten in spätestens zwei Monaten übernehmen mußte, war es geboten, mich nach einer Fahrgelegenheit umzusehen.

Ich hörte, daß im Hafen eine Brigg fast segelfertig liege, um nach Kingston, der Hauptstadt von Jamaika, abzugehen und begab mich an Bord derselben. Die Erscheinung des Kapitäns machte zwar keineswegs einen günstigen Eindruck auf mich, aber das Schiff galt für einen guten Segler, die mir zugedachten Räumlichkeiten entsprachen meinen Wünschen und so wurden wir bald Handels einig. Der „Blitz", so hieß das Fahrzeug, sollte am andern Morgen segeln, und es wurde abgemacht, daß ich mich schon am Abend einzuschiffen hätte.

Als ich danach wieder das Bollwerk betrat und noch einige Augenblicke verweilte, um das hübsche Schiffchen, das mich sobald dem Ziele meiner Jugendwünsche entgegen und über den Ocean tragen sollte, noch einmal von außen zu betrachten, schlenderten zwei Matrosen am Hafen daher und blieben in meiner Nähe stehen.

„Sie soll morgen früh segeln", außer der Eine, „ich höre, es fehlen ihr noch zwei Mann. Was meinst Du Bob, sollen wir einen Versuch mit ihr machen? Ich sitze so ziemlich auf dem Trocknen und mit dem Handgelde könnten wir uns heute zu guter Letz noch einen vergnügten Tag machen."

„Dafür soll Gott mich bewahren," erwiderte der Andere, sehr ernst „meinen Fuß je wieder auf ihre Deckplanken zu setzen.

„Was hast Du gegen sie?" fragte der Erste erstaunt zurück, „bist Du schon auf ihr gewesen? sie ist doch ein so schmuckes Fahrzeug."

„Das wohl!" sagte sein Kamerad, „und gegen das Schiff habe ich auch nichts, aber gegen den, der es kommandirt. Vor drei Jahren machte ich eine Reise mit ihm, aber ich denke noch mit Schauder daran. Wir wissen ja, daß die meisten Kapitäne Tyrannen sind und unser Einer kann nichts dagegen machen, weil sie das Gesetz für sich und wir armen Teufel stumm zu gehorchen haben, wenn wir nicht desertiren oder es uns nach unserer Rückkunft nicht an den Kragen gehen soll, — aber Jener dort ist ein Mörder."

„Was sagst Du?" stieß der Erste hervor, indem er erschreckt einen Schritt zurückprallte, „aber weshalb hast Du ihn nicht zur Anzeige gebracht."

„Weil ich leider keine Zeugen hatte," entgegnete der Gefragte. „Meine Aussage würde allein gegen die seine gestanden haben und Du weißt wohl, wie es unter solchen Umständen geht; ich wäre schließlich nur noch als Verläumder schwer bestraft."

„Aber wie trug sich denn die Sache zu?" forschte Jener weiter.

„Oh wir hatten da einen kleinen Schiffsjungen an Bord, der seine erste Reise machte. Nun er war wohl ein Bischen dumm und ungeschickt und gerade nicht zum Seemann geboren und der Kapitän saß ihm schlimm genug auf den Nacken, aber im Grunde genommen war er sehr willig, ein kleiner guter Kerl, den wir vor dem Maste wohl leiden konnten. Eines Tages erkrankte der Steuermann und der Kapitän hatte die Abendwache genommen. Ich stand am Ruder, während die Wache auf dem Vordeck sich aufhielt. Es war so gegen halb zwölf; der Kapitän hatte grade die Pumpe gepeilt und stand noch mittschiffs mit dem Peilstock*) in der Hand, als der Junge bei ihm vorbei ging, um hinten nach der Wachtuhr zu sehen und Glasen zu schlagen. Er hielt ihn an und sprach mit ihm, worauf der Junge etwas erwiderte, obwohl ich beides nicht verstehen konnte. Es war so ziemlich dunkel, aber ich unterschied die beiden Gestalten doch deutlich und sah, wie der Kapitän plötzlich mit dem Peilstock nach dem Jungen schlug, worauf dieser entweder hingefallen oder nach vorn gelaufen war — wenigstens erblickte ich ihn nicht mehr.

*) Eiserner Maßstock, den man an einer Linie in der Pumpenröhre niederläßt, um die Höhe des in den Schiffsrumpf eingedrungenen Wassers zu messen.

(Fortsetzung folgt.)

zeugen können, die Wiederbelebung der erkalteten Beziehungen mit England und die Kolonialpolitik. Wenn Italien durch England angeregt, sich nicht beeilt hätte, Massowah zu besetzen, würde dies eine andere Macht gethan haben. Mancini vertheidigt die einzelnen Akte in seiner Verwaltung und glaubt, man müsse Abyssinien zwingen, sich zu unterwerfen und wirksame Garantien zu geben; zu diesem Zwecke müsse man der Regierung freie Hand lassen. Der Kriegsminister giebt mehreren Rednern Aufklärung über die Bildung eines Spezialkorps für die afrikanische Garnison und über die Einreihung in dasselbe. Die Regierung stelle in ihrem Entwurfe die Vertrauensfrage und erwarte das Votum der Kammer. Hierauf folgt die Begründung mehrerer Tagesordnungen. Crispi erklärt, die Regierung acceptire die neue Tagesordnung Santonofrios, welche die Erklärungen der Regierung zur Kenntniß nimmt; denn dieselbe wolle ein Votum, welches sie bei den von ihr begonnenen Unternehmungen sichere. Bezüglich der Vergangenheit sei jeder Zweifel durch vier eingehende Debatten und die Reden Mancinis aufgeklärt. Auch in Zukunft werde die Haltung der Regierung in der internationalen Politik, wie bisher, eine vorsichtige sein; mit England sei das Einvernehmen bezüglich der Mittelmeerfragen ein vollständiges; in Egypten habe Italien dieselben Interessen wie England; Italien könne daher auch in Konstantinopel nur der Politik seiner Alliirten folgen. Nichts in Europa deute auf Krieg; selbst die bulgarische Frage werde, wie man glaubt, auf friedlichem Wege gelöst werden. Auch Rußland wolle Frieden; es erübrige nur die Frage wegen des Kredits von 20 Millionen, Redner glaubt, die Kammer habe mit dem Votum vom 3. Juni sich der Politik der Regierung angeschlossen; auf jeden Fall erwarte letztere, daß die Kammer ihr Vertrauen ausspreche. Hierauf wird die Tagesordnung Santonofrios in namentlicher Abstimmung mit 239 gegen 37 Stimmen und der Gesetzentwurf in geheimer Abstimmung mit 188 gegen 39 Stimmen angenommen und die Sitzung alsdann aufgehoben.

Der Moniteur de Rome ist in der Lage, die Existenz eines Aktes des heiligen Stuhles in Abrede zu stellen, welcher dem auf die römische Frage bezugnehmenden Theile der päpstlichen Allokution vom 23. Mai widersprechen würde. Das Blatt bemerkt, der heilige Stuhl wünsche noch immer, wie die Allokution sagt, die Beendigung des unheilvollen Zwiespaltes zwischen Italien und dem Papstthum unter der Bedinguug, das letzteres in eine solche Lage gebracht werde, in welcher der Past keine Befugniß einbüße und eine volle, dieses Namens wahrhaft würdige Freiheit genieße.

## Deutsches Reich.

Berlin, 1. Juli 1887.

— Seine Majestät der Kaiser empfing gestern den bisherigen griechischen Gesandten am hiesigen Hofe von Khangabe, welcher sein Abberufungsschreiben überreichte. Heute empfing der Kaiser die Besuche der Frau Großherzogin-Mutter von Mecklenburg-Schwerin und des Prinzregenten Albrecht von Braunschweig. Die Abreise des Kaisers nach Ems ist nunmehr auf nächsten Montag angesetzt.

— Aus Gastein vom 29. v. Mts. wird der „Neuen Freien Presse" berichtet: Heute ist hier die offizielle Anzeige des Berliner Hofmarschall-Amtes eingetroffen, daß die Dispositionen für die Badereise des Kaisers Wilhelm dahin geändert worden sind, daß die Ankunft des Monarchen daselbst auf den 28. Juli verlegt wurde.

— Der Regent von Braunschweig Prinz Albrecht von Preußen ist heute früh hier eingetroffen und hielt als Herrenmeister des Johanniterordens ein Ordenskapitel ab. Die Berathungen erstreckten sich auf Unterstützung und Verwaltung von Ordens- und anderen Krankenanstalten, Kassenberichte und Vorschläge von neu aufzunehmenden Ehrenrittern u. s. w. Am Abend reiste S. K. H. nach Scheveningen zum Kuraufenthalt ab.

— Der Staatsminister Dr. v. Goßler ist heute früh von seiner Dienstreise aus Ostpreußen hierher zurückgekehrt.

— Der deutsche Militärbevollmächtigte in Petersburg, Oberstlieutenant v. Villaume hat die russische Hauptstadt vorgestern verlassen und sich für einige Tage nach Berlin begeben.

— General der Cavallerie, Graf Rechberg-Rothenlöwen, ehemaliger Generaladjutant König Ludwig II., ist gestorben.

— Der Bundesrath stimmte in seiner gestrigen Sitzung den Gesetzentwürfen betreffend die Besteuerung des Zuckers und betreffend die Unfallversicherung der Seeleute mit den vom Reichstage beschlossenen Aenderungen zu und überwies die vom Reichstage bei der Berathung des Gesetzentwurfs betreffend die Branntwein-Besteuerung beschlossene Resolution dem Reichskanzler. Ferner wurde eine Eingabe der Liqueurfabrikanten betreffend die Steuervergütung für ausgeführte Liqueure dahin erledigt, daß beschlossen wurde, den Liqueurfabrikanten die dreifache Vergütung des bisherigen Satzes beim Export für die drei Monate vom 1. Juli bis 30. September zu gewähren. Von dem Kunstbuttergesetz war nicht die Rede. Es wird angenommen, daß in der nächsten Woche nur eine Sitzung des Bundesraths stattfinden und demnächst die übliche Sommertagung eintreten wird.

— Das Reichsgericht verwarf die Revisionen der Vorstandsmitglieder des auf Grund des Vereinsgesetzes aufgelösten Vereins zur Wahrung der Interessen der Tapezierer Berlins und des wegen Beleidigung des Fürsten Bismarck angeklagten Redakteurs der „Freisinnigen Zeitung" Barth in Berlin.

— Die von einem Finanz-Consortium unter Führung der Reichsbank übernommen $3\frac{1}{2}$ proc. Deutsche Reichs-Anleihe im Betrage von 100 Millionen Mark gelangt, der „N.-Z." zufolge, am 5. d. M zur öffentlichen Subscription, und zwar, wie verlautet, zum Course von 99 Procent.

— Die neueste Nummer des Reichsgesetzblatt publizirt die Gesetze betreffend den Verkehr mit blei- und zinkhaltigen Gegenständen, Ergänzungen des Postdampfergesetzes und Abänderung des Nahrungsmittelgesetzes.

— Für die bevorstehende Landtagswahl in Schildberg ist als polnischer Candidat Herr von Grabski auf Skotnik proclamirt worden. Die Wahl desselben gilt als gesichert.

— Zu ordentlichen Mitgliedern der Akademie des Bauwesens sind ernannt: Geh. Oberbaurath Koslowski, Geh. Baurath Dresel, Architekt v. Großheim; zu außerordentlichen Mitgliedern: Geh. Baurath Endell, Baurath Prof. Kühn und Bildhauer Prof. Schaper.

— Bezüglich des Ihring-Mahlow-Prozesses gegen den Schriftsteller Christensen und den Tischler Behrendt macht eine Mittheilung in der Presse die Runde, nach welcher auf Betreiben der Berliner politischen Polizei die Staatsanwaltschaft zu Ungunsten der beiden freigesprochenen Angeklagten die Wiederaufnahme des Verfahrens in Antrag gebracht habe und die Entscheidung bereits in einem am 14. Juli cr. anstehenden Termine getroffen werden würde, Diese Mittheilung ist unrichtig. Der am 14. Juli cr. erwähnte Termin ist in der Sache gegen den Redakteur der „Volks-Zeitung" Hermann Trescher wegen Beleidigung des Kriminalschutzmanns Ihring anberaumt, und dürfte in diesem der mehrfach genannte Stuhlmacher Ferkau als Schutzzeuge für Ihring vernommen werden.

— Aus Kassel wird vom Mittwoch gemeldet: „Vertrauensmänner der Sozialdemokratie aus allen Theilen Deutschlands waren am Montag und Dienstag und heute hier zu Berathungen versammelt."

## Ausland.

**Krakau**, 1. Juli. Die Abreise des österreichischen Kronprinzenpaares fand heute unter begeisterten Zurufen der Bevölkerung statt. Der Adel, die Würdenträger, die Geistlichkeit, das Offizierkorps waren auf dem Bahnhofe versammelt, die Gemahlin des Statthalters überreichte der Kronprinzessin ein Bouquet, worauf dieselbe um 7 Uhr 15 Minuten nach Wien abfuhr. Der Kronprinz reiste einige Minuten später nach Tarnow und Lancut ab.

**Wien**, 1. Juli. Der König von Serbien ist heute Vormittag hierher zurückgekehrt.

**Paris**, 1. Juli. Der Handelsminister ist gestern auch von einer Abordnung französischer Spritinteressenten um ein Einfuhrverbot gegen deutschen Sprit angegangen worden.

**Paris**, 1. Juli. Flourens wird heute den Grafen Münster empfangen.

**Paris**, 1. Juli. Der ehemalige französische Ministerresident Lemaire in Hue ist an Stelle Constans', welcher gewünscht hat, nach Frankreich zurückzukehren, zum französischen Gesandten in Peking ernannt worden.

**Madrid**, 1. Juli. Der Franzose Hillairand, der den Mordanschlag auf den Marschall Bazaine verübte, wurde wegen starker Wahrscheinlichkeit geistiger Erkrankung unter ärztliche Beobachtung gestellt.

**Konstantinopel**, 30. Juni. In einer heute bei Drummond Wolff stattgehabten Zusammenkunft mit den ottomanischen Delegirten verlangten letztere neuerdings einen Aufschub der Ratifikation der englisch-türkischen Konvention über den 4. Juli hinaus.

**Rio de Janeiro**, 30. Juni. Der Kaiser von Brasilien schiffte sich heute an Bord des Dampfers Gironde nach Europa ein.

## Provinzial-Nachrichten.

**Kulmsee**, 27. Juni. (Festessen.) Zu Ehren des neu einzuführenden Herrn Bürgermeisters Hartwig findet Mittwoch den 6. Juli, Nachmittags 4 Uhr, im Saal des hiesigen Hotels „Deutscher Hof" ein Festessen statt.

△ **Argenau**, 1. Juli. (Verschiedenes.) Am Mittwoch den 29. Juni wurde der Königl. Forstassessor, Herr Scharlow, als stellvertretender Oberförster durch den Herrn Forstmeister hierselbst in sein Amt eingeführt und ihm die neu errichtete Oberförsterei Argenau übertragen. Dieselbe umfaßt die theils von der Oberförsterei Schirpitz, theils von der Oberförsterei Wodek abgezweigten Beläufe Seedorf, Unterwalde, Dombken, Bärenberg und Kunkel. — Am Sonntag den 3. Juli feiert das Schlossermeister Hintz'sche Ehepaar das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Herr Hintz sen. ist einer unserer ältesten Bürger. — Das wegen des ungünstigen Wetters aufgeschobene Schulfest wird nun Dienstag den 5. Juli gefeiert werden. — Die hiesige katholische Kirche ist ein uralter in Ziegelsteinen ausgeführter, aus dem 13. Jahrhundert stammender Bau. Nur der Thurm ist aus Holz, und sind die kuppelförmigen oberen Theile derselben mit starkem Blech bekleidet. Da aber das Holzwerk an vielen Stellen schadhaft und die Bekleidung vielfach abgerissen, so wird derselbe einer gründlichen Ausbesserung unterzogen. Bereits umgeben riesige Gerüste den Thurm. Die Zimmerarbeiten hat Herr Zimmermeister Fischer, die Klempnerarbeiten Herr Klempner Terski übernommen. Auch die Turmuhr, welche lange Zeit gestanden, wird wieder reparirt. — Unsere Straßen sind neubenannt und die Schilder an den Ecken angeschlagen. So führt z. B. von der Hauptstraße, der jetzigen Wilhelmstraße, eine Straße in der Richtung des Bahnhofes und ist daher auch wohl Bahnhofstraße genannt. Will man aber dieselbe benutzen, um nach dem Bahnhofe zu gelangen, und Unkundigen passirt dies fast täglich, — so findet man dieselbe nach einigen hundert Schritten mit Brettern verschlagen. Hoffentlich werden die Väter der Stadt bald diesen für den Verkehr so hemmenden Zaun beseitigen und den Verbindungsweg mit dem Bahnhofe herstellen lassen.

**Aus dem Kreise Kulm.** (Brände.) Der bis vor kurzem längere Zeit hindurch von Brand-Unfällen verschont gebliebene Kreis Kulm hat seit einigen Wochen desto häufiger über solche Unfälle sich zu beklagen, so brannte nachdem erst kurz zuvor vier Feuerausbrüche stattgefunden hatten, am 13. Juni cr. das Gehöft des Käthners Martin Grabowski aus Adl. Ruda, am 15. Juni cr. das des Käthners Weiß aus Kl. Neugut und am 25. Juni das Wohn- und Wirthschaftsgebäude des Besitzers Kentzer aus Kokotzko total nieder, ohne daß es in einem Falle gelungen wäre, die Entstehungsursache des Feuers zu ermitteln.

**Marienburg**, 30. Juni. (Unglücksfall.) Der Geschäfts-Commissionär Lindemann sen. verlor durch einen Unglücksfall sein Leben. Beim Einfahren junger Pferde gingen dieselben durch, er sprang vom Wagen und brach die Wirbelsäule, während der andere Insasse des Wagens, Oekonom Corsepius, mit einigen Gesichtsverletzungen davon kam.

**Danzig**, 30. Juni. (Eine edle That.) Die Gutsbesitzerin Frau Pillilowska aus Mahlin hat den armen Waisen eines kürzlich verstorbenen Lehrers 1500 M. geschenkt. Eine edle That, die Nachahmung verdient.

**Konitz**, 29. Juni. (Pferdeschau.) Am Dienstag fand in Osterwick eine von dem dortigen landwirthschaftlichen Verein veranstaltete Pferdeschau statt. Die Schau war reich aus den Kreisen Konitz und Tuchel beschickt und bewies, daß die Pferdezucht in unserer Gegend bedeutende Fortschritte gemacht hat.

**Berent**, 30. Juni. (Krebspest.) In den Gewässern des Mühlengutsbesitzers Müller in Bebernitz ist der ganze etwa 2000 Mark Werth repräsentirende Krebsbestand an der Krebspest zu Grunde gegangen. Der Krebsexport nach Berlin und Köln hat denn auch gänzlich aufgehört.

**Pr. Friedland**, 30. Juni. (Die zweite Lehrerprüfung) am hiesigen Seminar wurde heute beendet. Von 14 Lehrern, die sich gemeldet hatten, haben 12 das Examen bestanden.

**Posen**, 30. Juni. (Stadtverordnetenwahl.) Bei der heute stattgehabten Stadtverordneten-Ersatzwahl im ersten Bezirke der II. Abtheilung ist der Kandidat der deutschen nationalen Parteien, Herr Brauereibesitzer Julius Hugger mit 95 Stimmen zum Stadtverordneten gewählt worden. Der Kandidat der „deutschfreisinnigen" Partei, Herr Buchhändler J. Jolowicz, erhielt 79 Stimmen und der von polnischer Seite aufgestellte Kandidat Herr Rechtsanwalt Szuman, 2 Stimmen.

**Posen**, 1. Juli. (Besitzwechsel.) Das im Kreise Obornick belegene Rittergut Gorzewo, welches bisher Herrn v. Götzendorf-Grabowski gehörte, ist in der Zwangsversteigerung für 795 000 Mk. in den Besitz des Posener Bankhauses Hirschfeld und Wolf übergegangen. Herr v. G. hatte das Gut vor einigen Jahren für 800 000 Mark erstanden.

**Stettin**, 30. Juni. (Pulver-Attentat.) Auf dem Gute Altorney des Herrn Aeffke wurde in letzter Nacht versucht, das Schmiedegebäude, in welchem gleichzeitig der Schmiedemeister Woderich mit seiner Familie seine Wohnung hat, in die Luft zu sprengen. Unter dem Fundament fand man eine von verbrecherischen Händen hergestellte Höhlung, welche mit Pulver ausgefüllt gewesen war; durch den Umstand, daß die Höhlung sich gerade unter einer massiven Mauer befand, war die Wirkung des Pulvers abgeschwächt. In dem Schlafzimmer wurde ein Theil des Fußbodens aufgerissen und die Betten mit den darin liegenden Personen hochgehoben, in dem daneben belegenen Wohnzimmer wurde eine Kommode um etwa 6 Fuß fortgeschleudert. Die Bewohner sind ohne Verletzung davongekommen.

**Loitz i. Pom.**, 28. Juni. (Bei der Schafschur) auf dem Gute Zemmin fand man in der Wolle auf dem Rücken eines Schafes ein ganzes Nest voll junger — Ratten.

**Memel**, 30. Juni. (Am Altar gestorben.) Der Prediger an der St. Johanniskirche hatte am Sonntag die Konfirmationshandlung zu vollziehen. Der kirchliche Akt war auf das schönste und feierlichste in's Werk gesetzt, die Kirche ganz mit Andächtigen gefüllt, da, während der Liturgie, wurden die Worte des Predigers immer schwächer und schwächer, bis zur Unverständlichkeit, und zuletzt brach er todt zusammen.

## Lokales.

Thorn den 2. Juli 1887.

— (Garnison-Verpflegungs-Zuschüsse.) Die für das 3. Vierteljahr 1887 bewilligten Verpflegungszuschüsse, einschließlich des Zuschusses zur Beschaffung eines Frühstücks betragen in Danzig, Dt. Eylau, Pr. Stargard, Konitz 10 Pf., Rosenberg, Dt. Krone und Stolp 9 Pf., Marienburg, Neustadt, Riesenburg 8 Pf., Mewe und Kulm 11 Pf., Marienwerder, Graudenz 12 Pf., Cöslin und Bromberg 13 Pf, Thorn 14 Pf. pro Kopf und Tag.

— (Jagdkalender.) Nach den Bestimmungen des Jagdschon-Gesetzes vom 26. Februar 1870 dürfen im Monat Juli geschossen werden: Männliches Roth- und Damwild, Rehböcke, Enten, Trappen, Schnepfen, Sumpf- und Wasservögel. Dagegen sind mit der Jagd zu verschonen: Weibliches Roth- und Damwild, Wildkälber, Ricken, Rehkälber, der Dachs, Auer- und Birkwild, Fasanen, Haselwild, Rebhühner, Wachteln, Hasen.

— (Fallende Kaffeepreise.) Jetzt kommt die erfreuliche Nachricht sowohl aus New-York, wie aus Havre, den Haupt-Kaffee-Handelsplätzen, daß die Kaffeepreise ganz erheblich, in Newyork sogar panikartig gefallen sind. Bisher hieß es immer, die Kaffeeernten seien schlecht gewesen, jetzt stellt sich heraus, daß die ganze Kaffeehausse nur Börsenmanöver gewesen ist. Die Kapitalisten haben dabei ihr Geschäft gemacht. Für unsere Hausfrauen bleibt die Hauptsache immer doch: Der Kaffee wird wieder billiger und — besser.

—e (Deutschnationaler Frauenbund.) Der neulichen Veröffentlichung von Frieda Freiin v. Bülow's Briefen aus Aden begegnete hierorts eine so aufrichtige Theilnahme, daß wir nicht fehlzugehen glauben, wenn wir denselben hiermit einen Brief nachfolgen lassen, den die genannte „Tochter hohen Heldenstammes" kurz vor ihrer Abreise nach Deutschostafrika an ein Mitglied des hiesigen Zweigverbandes richtete und dessen Wortlaut folgender ist: „Berlin, den 22. April 1887. Liebes Fräulein: Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mir vor meiner bevorstehenden Abreise nach Sansibar Bericht erstatten wollten, wie weit der Frauenbund in Thorn gediehen ist und ein Verzeichniß der dortigen Mitglieder einsenden. Mit herzlichem Bundesgruß Frieda Freiin v. Bülow, Vorsitzende des Deutsch-nationalen Frauenbundes." Wir bemerken dazu als Erwiderung auf mehrfache Anfragen, daß wir schon zu Ostern die Wahl eines Vorstandes für Thorn-Kulmsee in Aussicht stellten. Nach § 17 der Satzungen organisiren sich die Abtheilungen selbst. Jedes Mitglied einer solchen ist Mitglied des Bundes an sich, für jedes sind $\frac{2}{3}$ des Beitrages halbjährlich an die Bundeskasse abzuführen." Bis Michaelis d. J. zirkulirt hierselbst eine Liste für Beitrittserklärungen. Weiteres veröffentlichen wir s. Z. an dieser Stelle.

— (Von einem Ausfluge), den der zur Besichtigung des Ulanen-Regiments zur Zeit hier weilende Brigadekommandeur, Herr Generalmajor v. Liebermann, mit seinem Adjutanten sowie mehrere Ulanen-Offizieren und deren Damen gestern Nachmittag nach Barbarken per Wagen unternommen hatten, langten dieselben um 11 Uhr hier wieder an; an der Spitze der langen Wagenreihe befand sich das Trompeterkorps des Ulanen-Regiments auf 2 Kremperwagen. Vor dem Hotel zum „Schwarzen Adler" wurde Halt gemacht, und nachdem die Trompeter ihren Wagen verlassen, schallten bald die feierlichen Klänge der Kavallerie-Retraite mit dem Abendgebet in die stille Nacht hinein. Nach Schluß der Retraite fuhren alle Theilnehmer, die während der Musik mit ihren Wagen gehalten hatten, nach Hause.

— (Der Sommerausflug) der oberen Klassen der Höheren Töchterschule) fand am Donnerstag, vom schönsten Wetter begünstigt, nach Otlotschin mit dem fahrplanmäßigen Mittagszuge statt. Gleich nach der Ankunft in Otlotschin ordneten sich die Klassen und begaben sich unter Vorantritt einer Musikkapelle nach dem reizend gelegenen, mit Fahnen dekorirten Festplatz mitten im frischen grünen Walde. Nach kurzer Rast begannen unter Leitung der Lehrer die einzelnen Klassen die mannigfaltigsten Unterhaltungsspiele abwechselnd mit Gesang, Turnfreiübungen und Reihentänzen, die später nach dem Takte der Musik in fröhliche Rundtänze endeten. Leider erreichte das Fest zu früh sein Ende, da schon kurz nach 9 Uhr der nach Thorn bestimmte Zug auf dem Bahnhof in Otlotschin einläuft. Auf dem hiesigen Bahnhofe wurde der Zug von einer großen Menschenmenge, Angehörigen und Freunden der Heimkehrenden, empfangen, welche mitsammen den Heimweg nach dem Töchterschulgebäude antraten, woselbst die Schülerinnen frohbewegt von dem festlichen Nachmittag sich von ihren Lehrern und Lehrerinnen mit herzlichem Dank verabschiedeten.

— (Vaterländischer Frauen-Verein.) Das am 29. v. Mts. abgehaltene Sommerfest des hiesigen Vaterländischen Frauen-Zweig-Vereins hat einen Reinertrag von ca. 900 Mk. ergeben.

— (Sommervergnügen.) Der hiesige Kriegerverein veranstaltet morgen im Nicolai'schen Etablissement (früher Hildebrandt) ein Konzert, zu dem die Mitglieder des Vereins gegen ein Entree von 10 Pf., Nichtmitglieder von 20 Pf. Zutritt haben. — Die Thorner Liedertafel wird ihre wegen des Hochwassers am 26. Juni verschobene Vergnügungs-Dampferfahrt morgen Nachmittag unternehmen.

— (Die Schule zu Mocker) feiert ihr diesjähriges Sommerfest am Dienstag den 12. Juli im Schützengarten zu Mocker.

— (Die Umwehrungsmauer an der Jacobskirche) wird jetzt einer Reparatur unterzogen, indem dieselbe frisch geputzt und angestrichen wird.

— (Ruhestörung.) Seit einiger Zeit machte sich der Sohn eines Besitzers in Rubinkowo das Vergnügen durch Abprotzen von zwei Böllern auf seinem Gehöfte, die umliegenden Bewohner Nachts aus dem Schlafe zu schrecken. Auf Anordnung des Herrn Amtsvorstehers zu Mocker wurde gestern dem schießübungslustigen jungen Mann dies ruhestörende Spielzeug vorläufig konfiszirt.

— (Polizeibericht.) Verhaftet wurden 6 Personen.

— (Von der Weichsel.) Das Wasser fällt jetzt hier anhaltend. Der Windepegel zeigte gestern Mittag 2,32 Mtr., heute Mittag 2 Mtr. Wasserhöhe an.

---

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

---

Getreidebericht der Thorner Handelskammer für Kreis Thorn.
Thorn, den 2. Juli 1887.

Wetter: heiß.
Weizen fest ohne Angebot 128 Pfd. hell 180 M., 130 Pfd. hell 182/3 M.
Roggen flau 122-3 Pfd. 109 M., 126 Pfd. 111 M.
Erbsen Futterwaare 96—102 M., Mittelwaare 104—107 M.

---

## Meteorologische Beobachtungen.

Thorn den 1. Juli.

| | St. | Barometer mm. | Therm. oC. | Windrichtung und Stärke | Bewölkg. | Bemerkung |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. | 2hp | 763.0 | + 25.7 | SE³ | 8 | |
| 2. | 9hp | 763.9 | + 18.4 | N⁶ | 6 | |
| | 7ha | 764.3 | + 15.9 | W⁵ | 3 | |

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 2. Juli 2,00 m.

## Handelsberichte.

Telegraphischer Berliner Börsen-Bericht.
Berlin, den 2. Juli.

| | 1. 7. 87. | 2. 7. 87. |
|---|---|---|
| **Fonds:** fest. | | |
| Ruff. Banknoten | 181—50 | 181—90 |
| Warschau 8 Tage | 181—20 | 181—50 |
| Ruff. 5% Anleihe von 1877 | fehlt. | fehlt. |
| Poln. Pfandbriefe 5% | 58 | 57—70 |
| Poln. Liquidationspfandbriefe | 53—40 | 53—10 |
| Westpreuß. Pfandbriefe 3½ % | 97—30 | 97—30 |
| Posener Pfandbriefe 4% | 101—70 | 101—70 |
| Oesterreichische Banknoten | 160—70 | 160—65 |
| **Weizen gelber:** Juli | 184 | 185 |
| Septemb.-Oktbr. | 162—50 | 164—25 |
| loko in Newyork | nominell. | nominell. |
| **Roggen:** loko | 121 | 122 |
| Juli-August | 121—50 | 122—50 |
| Septemb.-Oktbr. | 126 | 127 |
| Oktbr.-Novbr. | 127—50 | 128—50 |
| **Rüböl:** Juli | 48 | 47—90 |
| Septemb.-Oktbr. | 48 | 47—90 |
| **Spiritus:** loko | 67—40 | 68—50 |
| Juli-August | 68 | 68—20 |
| August-Septemb. | 68—50 | 68—70 |
| Sept.-Oktbr. | 68—80 | 69 |

Diskont 3 pCt., Lombardzinsfuß 3½ pCt. resp. 4 pCt.

Danzig, 1. Juli. (Getreidebörse.) Wetter: warm Wind: Südwesten.

Weizen. Auch heute verkehrte der Markt in sehr ruhiger, matter Stimmung, und sind nur zwei Parthieen von je 50 Tonnen, wovon eine der Consum aufnahm, gehandelt Bezahlt ist für polnischen zum Transit hellbunt 127 8pfd 149 M., 130pfd 150 M. per Tonne. Termine Juli 147 M. Br., 146 50 M Gd., Juli-August 146 M. Br., 145 50 M. Gd, Sept.-Oktober 143 M. Br, 142 50 M. Gd., Oktober-Novbr 143 M. Br., 142 50 M. Gd., April-Mai 147 50 M. Br., 147 M. Gd Regulirungspreis 146 M.

Roggen war heute in recht flauer Stimmung und ist nur eine Kahnpartie inländischer 127 8pfd mit 108 M per 120pfd per Tonne gehandelt worden. Transit ohne Umsatz. Termine Juli inländischer 110 M. Br., 109 50 M Gd., Sept.-Oktober inländ. 112 M. Br., 111 50 M. Gd., transit 89 M. bez, April-Mai inländisch 118 50 M. bez. Regulirungspreis inländisch 110 M., unterpolnisch 88 M., transit 87 M.

Königsberg, 1. Juli. Spiritusbericht. (Spiritus pro 10 000 Liter pCt. ohne Faß niedriger. Zufuhr 10 000 Liter. gekündigt 130 000 Liter. Loco 65,00 M. Geld. — Termine: pro August 66, pro September 66,50 M.) Pro 10,000 Liter pCt. ohne Faß. Loko 66,25 M. Br., 65,00 M. Gd, —,— M. bez, pro Juli 66,25 M. Br., 65 25 M. Gd., —,— M. bez., pro August 66,75 M. Br, 66,00 M. Gd., 66.00 M. bez,

Berlin, 1. Juli. [Städtischer Zentral-Viehhof.] Amtlicher Bericht der Direktion. Am heutigen kleinen Freitagsmarkt standen zum Verkauf: 538 Rinder, 681 Schweine, 1187 Kälber und 3095 Hammel. Von den Rindern wurden ca. 50 Stücke geringer Waare zu Preisen vom vorigen Montag umgesetzt. Auch bei Schweinen hielten sich die Preise auf der Höhe letzten Hauptmarktes. Der Handel ging ruhig vor sich und hinterließ nur geringen Ueberstand. Am Kälbermarkt dagegen war das Geschäft noch flauer als am Montag Schwere Kälber, die wieder sehr reichlich am Platze waren, konnten nur schwer abgesetzt werden. Der Markt wurde nicht geräumt. 1a 38—46, 2a 28—36 Pf. per Pfund Fleischgewicht. Hammel wurden nicht gehandelt.

---

Gestern Abend entschlief sanft nach schweren Leiden mein Vater, unser Schwiegervater und Großvater

**Ferdinand Huhn**

im 82. Lebensjahre, was tiefbetrübt anzeigen

Thorn den 2. Juli 1887

**Die Hinterbliebenen.**

Die Beerdigung findet am Montag den 4. Juli Nachmittags 5 Uhr von der Leichenhalle des altst.-evang. Kirchhofs aus statt.

## Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Benno Friedländer** in Thorn ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichniß der bei der Vertheilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwerthbaren Vermögensstücke der Schlußtermin auf

**den 22. Juli 1887,**

Vormittags 10 Uhr

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst Terminszimmer Nr. 4, bestimmt.

Thorn den 27. Juni 1887.

**Piernitzki,**

Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

## Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über den Nachlaß des verstorbenen Kaufmanns **Franz Janowski** in Thorn ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf

**den 11. Juli 1887,**

Mittags 12 Uhr

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst, Terminszimmer Nr. 4, anberaumt.

Thorn den 28. Juni 1887.

**Piernitzki,**

Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Die Erbauung eines Kohlen- und Scheibenschuppens beim Fort VII (Objekt 3100 Mk.) soll am

**Montag den 4. Juli cr.**

Vormittags 11 Uhr

zur Gesammtausführung im Büreau der Garnison-Verwaltung an den Mindestfordernden vergeben werden.

Bedingungen pp. liegen dort zur Einsicht aus.

Thorn den 25. Juni 1887.

Königl. Garnison-Verwaltung.

Zur Verdingung der Erdarbeiten an den vier 600 m langen Schießständen in der Schirpitz'er Forst und der Festlegung der Böschungen am neuen Schießstandswege beim Fort VI. (Objekt 3415,85 Mk.) findet am

**Donnerstag 14. Juli 1887**

Vormittags 11 Uhr

im Bureau der unterzeichneten Verwaltung ein öffentlicher Submissionstermin statt.

Kostenanschlag und Bedingungen liegen dort zur Einsicht aus.

Königliche Garnison-Verwaltung.

## Verdingung.

Zum Neubau eines Empfangs- und Wirthschafts-Gebäudes auf Bahnhof Thorn Stadt soll die Ausführung der Tischler- und Schlosser-Arbeiten einschl. Materialien-Lieferung getrennt oder zusammen vergeben werden.

Versiegelte, portofreie und mit entsprechender Aufschrift versehene Gebote werden bis zum Termine

**am Sonnabend, 9. Juli c.**

in unserm Bureau hierselbst, Gerechtestraße Nr. 116, entgegengenommen.

Die Zuschlagsertheilung erfolgt binnen 14 Tagen nach stattgehabtem Termine.

Zeichnungen liegen in unserm Bureau zur Einsicht aus. Preislisten und Bedingungen können hier eingesehen oder auch gegen eine Gebühr von je 0,75 Mark von uns bezogen werden.

Thorn den 2. Juli 1887.

Königl. Eisenbahn-Betriebs-Amt.

## Namenlos-Cigarren.

Die so schnell beliebt gewordenen **Namenlos-Cigarren** (Sumatra-Felix-Havana) empfehle Rauchern einer Qualitäts-Cigarre pro 100 Stück Mk. 6,00, das Stück 6 Pf., angelegentlichst.

**R. Weinmann.**

Feste Preise!

Baar-System!

**Grosser**

# Saison-Ausverkauf

von

Breitestr. 88.

# Adolph Bluhm

Breitestr. 88.

Daunendecken.

Steppdecken.

Empfehle ganz besonders

## Kleiderstoffe:

| | | |
|---|---|---|
| Zephyr-Roben, neue karrierte, 10 Meter für nur | 4,50 | Mk. |
| Köper-Lustre zu Hauskleidern, Robe 6 Meter, doppelbreit, nur | 4,50 | „ |
| Baige-Roben, 8 Meter, doppelbreit, für nur | 7,50 | „ |
| Cachemir-Roben, 7 Meter, doppelbreit, für nur | 8,00 | „ |
| Reisekleider, neue karrierte, Robe 8 Meter, doppelbreit, 9, 10 und | 11 | „ |

## Leinen- und Baumwollwaaren:

| | | |
|---|---|---|
| Hemdentuch, 84 Centm. breit, per Elle | 20 | Pfg. |
| Hemdentuch, 84 „ „ prima Qualität, per Elle | 25 | „ |
| Dowlas, 84 „ „ per Elle | 20 | „ |
| Dowlas, 84 „ „ prima Qualität, per Elle | 25 | „ |
| Halbleinen, in guter Qualität, per Elle | 20—35 | „ |
| Reinleinen, „ „ „ „ „ | 35—60 | „ |

**Tischzeuge, Handtücher, Taschentücher, Schürzen, Inlett, Bezüge sowie Teppiche, Gardinen, Möbel- und Läuferstoffe**

**zu enorm billigen Preisen.**

**Damen-Confection**

der vorgerückten Saison wegen für die Hälfte des bisherigen Preises.

**Adolph Bluhm,**

**88 Breitestraße 88.**

Baar-System!

Feste Preise!

## Oeffentliche Auktion.

**Dienstag den 5. d. Mts.**

Nachmittags 3 Uhr

werde ich in der Wohnung des Hauseigenthümers Machill zu Neu-Culmer-Vorstadt die dort untergebrachten Gegenstände als:

1. verschiedenes Mobiliar,
2. eine Nähmaschine,
3. eine Wanduhr,
4. verschiedenes Schuhmacherhandwerkszeug u. a. m.

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern.

Thorn den 2. Juli 1887.

**Harwardt,** Gerichtsvollzieher.

## Oeffentliche Auktion.

**Dienstag den 5. d. Mts.,**

Nachmittags 6 Uhr

werde ich in dem Rosenau', früher Sechting'schen Gasthause zu Mocker:

1. verschiedenes Mobiliar,
2. eine Nähmaschine,
3. eine Bettstelle mit Oberbett und drei Kissen,
4. mehrere Bilder

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern.

Thorn den 2. Juli 1887.

**Harwardt,** Gerichtsvollzieher.

**Bell-Etage** mit Balkon vom 1. Oktober zu verm. Bankstr. 469.

# MEY's berühmte Stoffkragen.

*Mey's Stoffkragen sind keine Papierkragen,*

*denn sie sind mit wirklichem Webstoff vollständig überzogen, haben also genau das Aussehen von Leinenkragen; sie erfüllen alle Anforderungen an Haltbarkeit, Billigkeit, Eleganz der Form, bequemes Sitzen und Passen.*



HERZOG Dtzd. M. —.85. FRANKLIN Dtzd. M. —.60. LINCOLN B Dtzd. M. —.55. WAGNER Dtzd.-Paar M. 1.20

Jeder Kragen kann **eine Woche** lang getragen werden.

Fabriklager von Mey's Stoffkragen in

**Thorn** bei **F. Menzel** und **Max Braun**

oder direkt vom

Versandt-Geschäft MEY & EDLICH, Leipzig-Plagwitz.

# Herrenhüte

**in großer Auswahl zu fabelhaft billigen Preisen**

empfiehlt

**Arnold Lange,**

**Elisabethstr. 268.**

Neu angefertigte **Kleider-** und **Wäschespinde**, nußbaum und mahagoni polirt, bei

**E. Trenk**, Tischlermeister,

**Tuchmacherstr. 174.**

Ein fast neuer **Federwagen**, sehr gut gearb., passend f. jed. Geschäft, verstellb., auch als Spazierw. z. ben., ist sehr bill. z. verk., ein- u. zweispänn. z. fahren. Näh. i. d. Exped. d. „Thorner Presse".

## Abfuhr betreffend.

Mit Bezugnahme auf die Bekanntmachung des Magistrats vom 13. Juni 1887 ersuche ich, sich mit allen Wünschen resp. Beschwerden an meinen Vertreter Herrn

**Th. v. Hippel, Thorn, Mellinstraße,**

gefälligst zu wenden.

Briefkasten sind eingerichtet bei den Herren **Benno Richter** und **Alex. Rittweger.**

Wiesenburg den 30. Juni 1887.

**L. Neumann.**

## Regenschirme

**in Baumwolle, Wolle u. Seide,** sowie die beliebten

**Gloriaschirme**

zu 3 M. 50 Pf.

in **großer Auswahl** vorräthig bei

**Julius Gembicki,**

**Breitestraße 83.**

**Hierzu Beilage und illustr. Unterhaltungsblatt.**

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

# Beilage zu Nr. 152 der „Thorner Presse“.

Sonntag den 3. Juli 1887.

## In der vierten Klasse.

Humoreske von Robert von Hagen.

Nachdruck verboten.

„Sapperlot, wo steckt denn nur das verteufelte Zehnmarkstück?“

So fragte sich an einem schönen, sonnigen Augustmorgen der Gerichtsreferendar Pröller bereits zum so und so vielten Male und, den Eisenbahnperron der Station Friedrichshagen in sichtlicher Aufregung auf und nieder schreitend, visitirte er alle Taschen und Täschchen seines hocheleganten Costüms. Indeß das Zehnmarkstück war nirgends zu finden. Das lag vielleicht phlegmatisch irgend wo im Sande — denn, jetzt eben entdeckte Pröller, das die Naht eines Faches des Portemonnaie aufgetrennt und das Goldstück unbedingt durch die Oeffnung entschlüpft sein mußte. „Herrje!“ murmelte der Referendar plötzlich — „na das fehlte noch, schöne Bescheerung! Mein Retourbillet zweiter Klasse nach Berlin ebenfalls zum Kukuck! Wie komme ich nur nach Berlin? Doch halt! hier in der Westentasche, da klappert ja noch etwas Richtig! zehn, zwanzig, dreißig, vierzig — fünfundvierzig Pfennige. Fünfundvierzig Pfennige, nicht ein Pfennig mehr. Was kann mir das nützen? Selbst wenn ich dritter Klasse fahren wollte, so kostet's siebenzig Pfennige. Hm, hm, eine höchst unangenehme Geschichte!“

Die Situation unseres Referendars war in der That keine beneidenswerthe. Er war Sonntags zur Segelregatta auf dem Müggelsee gekommen, hatte Abends den letzten Zug nach Berlin verpaßt, war über Nacht im Gasthof geblieben, und wollte jetzt wieder zurückfahren. Im Ort war er mit Niemand bekannt oder befreundet, daß er sich in seiner Verlegenheit hätte an ihn wenden können. Also da war guter Rath theuer. Der Zug nach Berlin kam herangebraust. Passagiere stiegen aus, andere stiegen ein; klapp, klapp, Waggonthüren wieder zu; das „Fertig“ ertönte und „husch, husch, husch,“ dampfte der Zug wieder ab.

Wehmütig folgte ihm der arme Referendar mit den Blicken. „Doch jetzt heißt es sich aufraffen zur That!“ so ermannte er sich endlich und verlegte sich nun mit Eifer auf das Studiren der verschiedenen Fahrpreise von den verschiedenen auf der Tour nach Berlin befindlichen Stationen. Und da las er denn unter andern auch: „Von Station Köpenick bis Berlin vierter Klasse 40 Pfennige.“ —

Ein kühner Gedanke blitzte in seinem Hirne auf.

„Nach Köpenick zu Fuß und von dort vierter Klasse nach der Residenz!“

Kurz entschlossen trat Pröller seinen Marsch an. Der Gedanke, sich noch außerdem im Besitz eines Zehrgeldes von fünf Pfennigen zu befinden, war für ihn beseeligend. Er wählte den Weg durch den Wald über den sogenannten Hirschgarten, und der hübsche, trauliche Weg ließ ihn bald allen Aerger über den Verlust des Zehnmarkstückes, sowie seines Billetts bei Seite legen. Wollte er zu dem Zuge, welcher Waggons vierter Klasse führt, zurechtkommen, mußte er allerdings ein etwas beschleunigtes Marschtempo einschlagen. Das that er denn auch, und die Folge war, daß er bei der großen Hitze, welche herrschte, bald förmlich in Schweiß gebadet war. Da links, da liegt das so einladende und anheimelnde Restaurant Hirschgarten. Ach, wie gerne wäre unser Pröller da eingekehrt und hätte sich gestärkt an dem prächtigen, kühlen Gerstensaft. Oh, Höllenqual des Durstes! Pröller fing an, mit sich selbst zu raisonniren. „Elendes Portemonnaie!“ sagte er laut, entleerte es von diversen Zettelchen und dem Uhrschlüssel und warf es weit weg in den Wald hinein. „Ich würde mich bei deinem Anblick doch noch manchmal ärgern, also fort mit dir. Für zehn Mark“, — so monologisirte er weiter — „für zehn Mark kann man sechsundsechszig, sage sechsundsechszig Seidel Bier bekommen, und ich muß diese zehn Mark verlieren. Na warte, du miserables Geschick, bei Siechen werde ich mich heute Abend an dir rächen.“ Er würdigte den Hirschgarten keines Blickes mehr und steuerte tapfer die Straße gegen Köpenick zu. Keuchend, puterroth von der Hitze und den Anstrengungen des Marsches langte er endlich daselbst in. Ein entsetzlicher Durst quälte ihn. Er war schnell gegangen. Bis zum Abgange des Zuges hatte er fast noch drei Viertelstunden Zeit. In der Nähe des Bahnhofs befindet sich ein Gasthaus. In den niedlichen Vorgarten trat er ein, um sich auszuruhen, abzukühlen und „Zeche“ zu machen. Der Wirth trat heran. „Soeben frisch angesteckt, mein Herr!“ — sagte er. „Darf ich ein Seidel bringen?“

„Nein ich danke, ich bin noch zu erhitzt. Bringen Sie mir vorläufig ein kleines Schnäpschen — ich könnte mir jetzt mit dem Bier den Magen erkälten.“

„Wünschen Sie einen feinen Cognac?“

„Cognac — ja — das heißt, was kostet bei Ihnen Cognac?“

„Sie können zu zehn und zu zwanzig das Gläschen haben.“

„Nein, ich danke für Cognac, der bekommt mir nicht gut. Haben Sie vielleicht — Nord — wie heißt doch dieser einfache — gewöhnliche — —“

„Ach so, Sie wollen Nordhäuser?“

„Ja ganz richtig, man hat mir gesagt, daß dies der gesundeste sei und auch sehr gut.“

„Nanu“, sagte der Wirth, als er in's Lokal eintrat, zu seiner Frau, „da draußen sitzt so'n fein geschniegelter und gebügelter Herr mit'n Kneifer auf der Nase, der hält erst 'n langen Vortrag und verlangt dann einen kleinen Schnaps.“

Nachdem Pröller die kleine Stärkung zu sich genommen und mit Apiomb 5 Pfennig gezahlt hatte, begab er sich nach dem Stationsgebäude.

„Wenn ich nur erst das verdammte Billet gelöst hätte!“ Er trat an den Billetschalter, nachdem er vorher seinen Nasenklemmer abgenommen und den Hut tief in die Stirn gezogen hatte. Mit recht rauher, grober Stimme und Art verlangte er: „Eins vierter nach Berlin!“ und warf dabei die vier Nickelstücke hin. Der Beamte hatte kaum aufgeblickt und gab das verlangte Billet, welches Pröller recht sorgfältig verwahrte. Auf den Perron heraustretend, begegnete er drei eleganten Damen, anscheinend eine Mama mit ihren Töchtern. Die beiden letzteren waren von berückender Schönheit, und es war unserm Referendar garnicht unangenehm, als der jüngeren der Sonnenschirm entfiel und er ihn galant überreichen durfte. Das „Danke schön, mein Herr,“ klang so melodisch und das Lächeln dabei war so bezaubernd, daß es ihm noch heißer wurde als er schon ohne dies war. Uebrigens kam es ihm vor, als ob er die Damen bereits irgend wo gesehen hätte. Er dachte hin und her, vermochte sich jedoch eines solchen Begegnens nicht zu entsinnen. Die Damen schienen ebenfalls auf den Zug, welcher nach Berlin ging, zu warten. Das war fatal, das war unangenehm; denn um keinen Preis wollte er gesehen sein, wenn er in die ominöse vierte Klasse einstieg. Dritte Klasse, nun, das ginge ja eventuell noch — aber vierte! Er nahm sich also vor, sobald der Zug angekommen sein werde, so lange zu warten, bis die Damen in ihre erste oder zweite Waggonklasse eingestiegen seien, um erst dann flink in die vierte hineinzuspringen. Es kam ihm vor, als ob die Damen sich über seine Person unterhielten, die jüngste aber warf ihm manchmal verstohlenerweise recht freundliche Blicke zu, die er mit ebensoviel Feuer wie Discretion erwiderte. Jetzt gab die Stationsglocke das Zeichen, und gleich darauf lief der Zug ein. „Zweiter Klasse, mein Herr?“ rief der Condukteur dem unglückseligen Referendar zu — und ihm klangen die Worte förmlich wie Ironie. Er gab keine Antwort, sondern richtete seinen Blick krampfhaft nach den Damen, um zu sehen, wo sie einstiegen. Doch, o Schrecken, dieselben standen ruhig auf ihrem Platze und fuhren überhaupt garnicht mit diesem Zuge, sondern mit dem nächsten in umgekehrter Richtung. „Fahren Sie mit?“ fragte nun der Conducteur energischer, „dann bitte, beeilen Sie sich.“ — Die beiden Waggons vierter Klasse waren so unglücklich postirt, daß die Damen direkt vis-à-vis am Perron standen. Es half alles nichts, wohl oder übel mußte Pröller einsteigen. Schon wollte er sich schnell aufschwingen und in dem Innern des Waggons sich unsichtbar machen, da kam ihm jedoch ein Marktweib, welches einen mächtigen Korb mit diversen Gemüsen ꝛc. auf dem Rücken trug, zuvor und wandte sich laut mit der Bitte an ihn:

„Männeken, helfen Se mich doch 'n bisken den schweren Korb mit 'rin dragen. Dafor dürfen Se sich auch während der Fahrt 'n bisken druff setzen.“

Indeß die Damen vor Verwunderung wie versteinert dastanden, kam Pröller dem Ansuchen der Hökerin mechanisch nach und dankte endlich seinen Schöpfer, als er sich im Innern des Waggons den Blicken der Zurückgebliebenen entzogen wußte. Erst als der Zug in Bewegung war, kam er wieder halbwegs zum Bewußtsein seiner selbst und betrachtete seine Umgebung. Das war ein gar buntes Durcheinander. Links von ihm standen 4 polnische Juden in ihren langen schmutzigen Kaftans und mit Schmachtlöckchen, die wohl schon seit dem letzten Jom kippur mit keinem Kamm in Berührung gekommen sein mochten. Aus ihrem jüdischen Kauderwelsch war zu entnehmen, daß sie mit Empfehlungen an einflußreiche Personen in Berlin versehen seien und daselbst ein Abzahlungsgeschäft gründen wollten. Der eine von den Vieren war insofern der unangenehmste, als er eine ziemliche Quantität von Zwiebeln und Knoblauch zum Brote aß. Ein neuer Schreck wurde Pröller dadurch zu Theil, als urplötzlich aus der Tiefe des Waggons ein heidenmäßiger musikalischer Skandal ertönte. Ein Leierkastenmann hatte seinen Marterkasten in Bewegung gesetzt und unbarmherzig ertönte das allerneueste: „Du kennst mein Herz noch lange nicht — noch lange nicht — noch lange nicht!“

„Haben Se nich 'n bisken Feier?“ so wandte sich jetzt eine etwas angerauchte Kupfernase an ihn, — „und ne Ziehjarre ooch dazu?“

„Nein,“ erwiderte kurzen Tones der Referendar.

„Nanu, nur nich jleich so jroßspurig,“ sagte der Andere und wandte sich an die in großer Anzahl vertretenen, auf ihren Körben sitzenden Hökerweiber, — „so was glaubt, weil es 'ne feinere Kluft an hat, daß et janz wat anderes is — fährt aber ooch vierter Klasse, weil die Moneten alleweil klamm sind.“

Pröller stellte sich, als hörte er dies alles nicht, und das war das vernünftigste, was er in diesem Falle thun konnte. Während der Fahrt machte sich die Wagenthür auf und ein geckenhaft gekleidetes Kerlchen, welches diese Promenade durch sämmtliche Waggons gemacht hatte, trat selbstbewußt ein. Der Leiermann hatte eben zu spielen aufgehört und der Unbekannte begann mit folgender lauter Ansprache:

„Meine Herrschaften! Das Großartigste! Noch nie dagewesen! Ich bin der Vertreter eines Welthauses, welches in Paris am Boulevard du Temple seinen Sitz hat. Ich verkaufe eine hochfeine elegante Herrenuhrkette für nur eine Mark und erhält ein jeder Käufer noch folgende Geschenke gratis: ein Medaillon, ein paar Ohrringe, ein Bracelet, einen Siegelring, eine Brosche, eine Busennadel, ein Paar Manschettenknöpfe, und ein Dutzend Hemdenknöpfe, alles hochfein und noch nie dagewesen! Mein Haus verkauft diese Sachen zu solch einem Sptottpreis, um zu zeigen, wie freundschaftliche Gesinnungen Frankreich für Deutschland hat.“

Ein hübsches Dienstmädchen aus der Provinz, welches in einer Ecke auf ihrem schwarzen Koffer saß, betrachtete den Referendar eine Weile, dann schien sie Vertrauen zu fassen, erhob sich und stellte an ihn die Frage:

„Glaube Sie, daß is werth eine Mark? Hab ich in Berlin ein Verwandter bei's Militär, möcht' ich gern schenken Uhrkett'.“

Der Referendar gab ihr den Rath, nicht zu kaufen. „Sie sind wohl aus Polen?“ fragte er sie dann.

„Ja, woher wissen Sie?“ erwiderte das Mädchen erstaunt. „Ja, ich bin aus Mirislawkowczinitzasky und geh ich nach Berlin auf Dienst bei Restaurateur. Bit ich schön — haben Sie auch schon Dienst in Berlin?“

„Ja, gottlob,“ erwiderte der Referendar lächelnd, „den hab' ich, wenn er auch vorläufig nicht viel einträgt.“

„Also auch schlechte Zeiten in Berlin? Ja, ja, is bei uns zu Haus auch schlechte Verdienst.“

Die Erlösung nahte. Der Zug lief in diesem Moment in den Schlesischen Bahnhof ein. Behutsam lugte der Referendar zum Fenster hinaus, ob nicht etwa unglücklicherweise gerade ein Bekannter auf dem Perron sei, der ihn der verhaßten vierten Klasse entsteigen sehe. Gottlob, es war niemand da.

„Komm' ich zu Restaurateur zum Prälat' in Dienst,“ wisperte die Polin ihm noch zu, als er den Wagen eiligst verließ.

Der Referendar athmete hoch auf, als er endlich auf der Straße war. Der Kopf wurde wieder in seine natürliche Höhe gebracht, der Klemmer wieder auf die Nase gesetzt und das Selbstbewußtsein „ich bin ich“ trat wieder deutlich hervor.

„Na, an den heutigen Tag werd ich denken!“ sagte er sich, als er in seine elegante Wohnung trat. Und „Bier her, Bier her, Fritz — oder ich fall' um!“ rief er, als er nach einer Stunde in seiner Stammkneipe erschien.

* * *

Einige Wochen später fand im Zoologischen Garten großes Monstre-Concert statt. Es war an einem Wochentage, daher so ziemlich das ganze fashionable Berlin vertreten. Zu dem fashionablen Berlin gehörte natürlich auch unser Referendar Oskar Pröller, desgleichen ein Freund desselben, der Assessor von Schütz, welcher ihn dahin begleitet hatte. In einer einsameren Nebenallee stießen die beiden Freunde auf eine dem Assessor wohlbekannte Familie. „Ei, welcher Zufall,“ sagte der Letztere, „da kommt ja der Commerzienrath L. mit Frau und Töchtern! Du mußt ja die Familie vom Bad Liebenstein her kennen, mindestens weiß ich, daß Du dem Commerzienrath vorgestellt wurdest.“

„Allerdings, auf der Promenade, daran erinnere ich mich — aber es ergab sich keine Gelegenheit, die anderen Familienmitglieder näher kennen zu lernen, nur so en passant sah ich 'mal die Töchter — — doch halt! — das sind ja meine Damen vom Perron der Eisenbahnstation Köpnick — darum kamen sie mir auch damals gleich so bekannt vor, nur wußte ich nicht wie, was, woher? Ist mir eigentlich garnicht lieb, sie zu treffen. Ich habe meine Gründe — —“

An ein Ausweichen war nicht mehr zu denken. Der Assessor begrüßte die Herrschaften und stellte dann seinen Freund vor.

„Das heißt, sagte der Commerzienrath, „wir sind uns, wenn ich nicht sehr irre, bereits im vorigen Jahre in Thüringen vorgestellt worden. Hier meine Frau — meine beiden Töchter.“

„Oh, ich glaube, wir haben den Herrn Referendar schon öfter gesehen — erstlich in Liebenstein und vor Kurzem — in Köpnick auf der Station — nicht wahr, Mama?“

„Ja, ich glaube, der Herr Referendar fuhr damals nach Berlin.“

„Allerdings,“ erwiderte Herr Pröller, „ich erinnere mich, die Herrschaften gesehen zu haben.“ Schnell leitete er das Gespräch auf ein anderes Thema und die Commerzienraths-Familie, nunmehr um zwei Mann verstärkt, setzte sich wieder in Bewegung. Der Nachmittag gemeinsam zugebracht, verlief auf's Angenehmste und Abends trat man die Rückkehr per Eisenbahn an. Der Referendar erbot sich, die Billets für alle sechs Personen — gegen Verrechnung — zu lösen. Bevor er zum Billetschalter ging, rief ihm jedoch Ottilie, die jüngere der beiden Mädchen, vielsagend zu: „Aber bitte, wir fahren nicht vierter Klasse.“

Auf der Rückfahrt gab nun der Referendar in recht drastischer Weise die Geschichte und was es für eine Bewandtniß mit der vierten Klasse hatte, zum Besten, und es schien das Abenteuer ganz besonders das bereits erwähnte Fräulein Ottilie amüsirt zu haben — denn sie wurde nicht müde, den Referendar um immer neue Einzelheiten zu befragen. — —

* * *

Ein Jahr ist seither verflossen. Commerzienrath's Ottilchen ist kürzlich des Herrn Assessors Pröller liebes Frauchen geworden, und haben sie neulich erst ihre Hochzeitsreise angetreten. „Aber, Oskar,“ rief sie ihrem Gatten zu, als er sich zum Schalter begab, „nicht wahr, wir fahren nicht vierter Klasse.

## Mannigfaltiges

(Der Hungerkünstler Francisco Cetti) findet in London wenig Bewunderer. Die Spekulation auf die Neugierde des Publikums war eine verfehlte. Nur wenige Aerzte sollen sich für den schlecht überwachten Hungerversuch interessiren. Da Cetti als Musiker die Anziehungskraft durch Vorträge auf der Flöte zu erhöhen hofft, so nennen ihn die Zeitungen jetzt „Doni-Cetti.“

(Aus dem Tagebuche einer edlen Seele). Die Familie übersiedelt nach Amerika, Alle, der Herr, die Frau, die Kinder, die Gouvernante. Letztere, eine empfindsame, etwas romantisch angehauchte Natur, führt auch ein Tagebuch, dem sie alle ihre Beobachtungen, Gefühle und Gedanken vertrauen will. Am ersten Tage, vielmehr am Abende nach dem ersten Tage, zieht sie sich in ihre Kajüte zurück und schreibt. Sie schildert die Szenerie der Abfahrt, die Menschen, den Himmel und das Meer. Am zweiten Tage glossirt sie die Gesellschaft. Es sind ungefähr fünfhundert Personen an Bord. Sie hat schon eine Menge Bemerkungen gemacht, darunter so manche, die etwas boshaft sind. Aber der Kapitän, der gefällt ihr, der ist ein schöner Mann, ein ganzer Mann. Der dritte Tag hat ihr besonders Vergnügen gemacht. Sie fühlt und verzeichnet es, daß sich der Kapitän für sie interessirt. Er hat ein Couvert für sie neben dem seinigen auflegen lassen und sagt ihr während des Diners die schmeichelhaftesten Dinge. O, dieser Kapitän! So mußte der aussehen, von dem sie immer geträumt hat . . . Am vierten Tage ist die Schrift etwas undeutlicher als gewöhnlich; die Hand der Schreiberin hat offenbar ein wenig gezittert. Das ist auch begreiflich, denn er, der Kapitän, hat ihr seine Liebe erklärt! Das muß eine stürmische Unterredung gewesen sein, denn der schreckliche Mensch hat einen Eid geschworen, sich, sie und das ganze Schiff in die Luft zu sprengen, wenn sie seine Bewerbung nicht erhören würde. Den fünften und sechsten Tag charakterisirt nur ein leeres Blatt. Am siebenten findet sich eine einzige Zeile und diese lautet: „Fünfhundert Menschen das Leben gerettet!“

(Ein fideles Duell) zwischen den französischen Schauspielern Dugazon und D. Desessart erzählt die „W. A. Ztg.“ Desessart hatte in der Comedie Francaise die Rollen des Geldprotzen inne; er war ein gutmüthiger Geselle, ein Mann von außergewöhnlicher Korpulenz. Dieser Beleibtheit hatte Desessart den Spitznamen „Elephant“ zu verdanken. Da passirte es, daß der Elephant der königlichen Menagerie plötzlich verschied. Dugazon, dessen beständiges Vergnügen es war, seine Nebenmenschen zu foppen, erschien eines Tages bei Desessart und sagte: „Ich soll dieser Tage beim Minister in einem kleinen Proverbe spielen, und möchte Dich um Deine Mitwirkung ersuchen.“ — „Und welche Rolle hast Du mir zugedacht?“ frug der Dicke. — „Du sollst die Rolle eines glücklichen Erben spielen,“ erwiderte Dugazon. „Kleide dich schwarz und nimm Flor und Trauerbinde.“ — Der

ahnungslose Desessart that gutmüthig, was man von ihm verlangt hatte. Als die zwei Schauspieler vor dem Minister standen, ergriff Dugazon das Wort und sagte: „Monseigneur, die Comedie Francaise ist tief betrübt durch den Tod des herrlichen Thieres, das die Zierde der königlichen Menagerie bildete. Gestatten Sie mir im Namen unseres Theaters für unsern Kollegen um die Nachfolgerschaft des verschiedenen Elephanten anzusuchen." — Das ganze Auditorium bricht in Lachen aus. Die allgemeine Heiterkeit wird noch erhöht durch das Benehmen Desessart's, der, fast erstickt von Wuth, die Augen gräßlich verdreht und rollt. Nach Schluß der Vorstellung forderte der beleidigte Künstler seinen Kameraden. Unverzüglich machte man sich auf den Weg in's Bois de Boulogne. Als Beide schon kampfbereit dastanden, trat Dugazon mit der ernsthaftesten Miene auf seinen Gegner zu: „Ich bin zu sehr im Vortheil," sagte er; „lassen Sie mich die Chancen gleichmäßiger vertheilen!" — Er zog ein Stück Kreide aus der Tasche, zog auf dem Bauche Desessart's einen Kreis und sagte, indem er auf seinen Platz zurückkehrte: „Alle Degenstiche, die nicht in diesen Umkreis fallen, gelten nicht!" Länger vermochte Desessart nicht zu widerstehen. Ein herzliches Lachen erschütterte seinen Riesenkörper. Die Duellanten umarmten einander, und der Friede ward durch eine solenne Kneiperei besiegelt.

(Das Henkermahl). Wie allbekannt ist es Sitte, einem zum Tode verurtheilten Verbrecher, nachdem seine Hinrichtung beschlossene Sache ist, in seinen letzten Lebensstunden noch jeden Wunsch zu gewähren, der überhaupt gewährt werden kann. Besonders ist dieses der Fall in Beziehung auf Essen und Trinken. Daher spricht man von jeher von einem „Henkermahl", womit man die letzte vor der Hinrichtung gebotene Mahlzeit meint. Nun war es aber an manchen Orten, so besonders in der freien Reichsstadt Frankfurt a. M., in früherer Zeit nicht blos der Verurtheilte, der vor seinem letzten Gange noch eine gutbesetzte Tafel vorgesetzt erhielt, sondern auch alle bei der Hinrichtung Beschäftigten. Sogar Richter und Geistliche hatten das Recht, eine solche Mahlzeit zu genießen und genossen sie auch meistentheils. Der Henker selbst hatte sie zu liefern und wurde die von ihm dafür eingereichte Rechnung zu den Gerichtskosten geschlagen. Diese Frankfurter Henkermahlzeiten sollen nun so reichlich und einladend gewesen sein, daß ein Mitglied dieser eigenartigen Gesellschaft die Bitte wagte, man möge doch gestatten, das Henkermahl erst nach der Hinrichtung einzunehmen, da man in der frühen Morgenstunde dasselbe unmöglich so genießen könnte, wie es doch wahrlich verdiene genossen zu werden. Die Bitte wurde jedoch abgeschlagen. Um aber diesen Wunsch begreiflich erscheinen zu lassen, sei hier der Küchenzettel zu einem solchen Mahl aus dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts mitgetheilt. Derselbe lautet: „Gerstensuppe, Gemüse, drei Pfund Bratwürste, zehn Pfund Rindfleisch, sechs Pfund gebackenen Karpfen, zwölf Pfund Kalbsbraten gespickt, 30 Stück Milchbrode und Bisquit." Dazu kam dann noch der Wein in entsprechender Menge wie Güte. — Ob sich bei einem solchen Henkermahl auch Galgenhumor entwickelt haben mag?

(Es giebt keine Kinder mehr)! Ein Wiener Lokal-Korrespondent weiß über folgenden Vorgang zu berichten: „Der Sohn des Bankdieners Emanuel W. (folgt genaue Adresse) zählt gegenwärtig 9 Jahre. Der kleine Eduard ist ein sehr aufgeweckter und lebhafter Knabe und hatte sich in seine Cousine verliebt. Als die Eltern derselben nun vor einigen Tagen von Wien nach Graz übersiedelten, da wurde Eduard tiefsinnig. Gestern Nachmittag fand ihn seine Mutter plötzlich todtenbleich im Zimmer sitzen. Auf die Frage, was ihm fehle, deutete er mit der Hand auf den Tisch, wo ein Zettel lag mit den Worten: „Ich habe mich vergiftet! Ich kann ohne die Mali nicht leben!" — Der Knabe hatte Phosphorhölzchen abgeschabt und die Lösung mit Wasser getrunken. Ein rasch herbeigeholter Arzt brachte den Knaben bald außer Gefahr."

(Ein vierzehnjähriger Revolverheld.) Man schreibt aus Neapel: „Der Revolver, diese Waffe der Feigen, scheint das traditionelle Messer in Neapel zu verdrängen. Es vergeht fast kein Tag, an dem der Revolver nicht irgend ein Opfer fordert, und meistens bedienen sich sogar Kinder dieser Waffe. Pasquala Deramo, ein Knabe von vierzehn Jahren, hatte sich in eine hübsche Modistin, Namens Josephine, vernarrt, die selbstverständlich den kleinen Lovelace mit Verachtung zurückwies. Von Zorn und Eifersucht getrieben, schwur Deramo, sich zu rächen. Er schlich der Modistin nach und entdeckte bald, daß sie mit einem jungen Arbeiter ein Liebesverhältniß unterhielt. Vor einigen Tagen hörte man auf dem Vico Consiglio einen Schuß fallen, und ein junger Mann wälzte sich in seinem Blute. Man erkannte denselben als den Geliebten der Modistin. Man brachte den Verwundeten in Spital, aber er starb auf dem Wege. Alle Welt bezeichnete den vierzehnjährigen Deramo als Mörder. Man verhaftete denselben; er leugnete anfangs, als er aber den Tod seines Opfers erfuhr, gestand er alles ein. Um sich zu entschuldigen, erzählte er, daß der junge Arbeiter ihn geohrfeigt habe weil er die Modistin verfolgt habe.

(Bei einem Dorfbarbier) des Suhrenthals in der Schweiz schreibt das „Zof. Tagebl.", ließ sich jüngsthin ein ärmlich gekleideter Mann rasiren. Als nun der Barbier mit dem Messer an die Gurgel kam, drückte der Fremde, zugleich die Hand des Bartscheerers festhaltend, den Hals nieder, so daß die Absicht zu erkennen war, er wolle sein Leben beendet wissen. Der erschrockene Barbier, der die Geistesgegenwart besaß, das Messer ganz loszulassen, so das nur eine leichte Wunde entstand, gerieth mit vollem Recht in Eifer, wobei er u. A. ausrief: „Ja, das sollte Ihnen schon gefallen, wenn ich Ihnen für Ihren lumpigen Batzen den Hals abschnitte."

(Was ist ein Gänsemarsch)? Wir lesen in der Prager „Montags-Revue": Es handelt sich nicht um die begriffliche Definition, sondern um die juristische Construction dieser altehrwürdigen Gangart. Diese wurde nun zum ersten Male vom städtisch delegirten Bezirksgerichte für Uebertretungen in Prag gegeben. Nach dem Uhland Commerse zogen 17 Mitglieder der hiesigen Studentenverbindung „Austria" — es war Mitternacht — aus dem Grand Hotel in ihr in der Langen Gasse gelegenes Couleurlocal; sie wählten hierbei die obengenannte eigenthümliche Gangart. Eine czechisch schimpfende Rotte verfolgte sie und versuchte das Couleurlocal zu stürmen. Die Polizei intervenirte. Diese Woche hatten sich — die Studenten vor dem Bezirksgericht zu verantworten, und dieses erkannte sie der Uebertretung gegen das Versammlungsrecht für schuldig, weil die genannte Gangart ein öffentlicher Aufzug sei, welcher von der Polizei vorerst hätte bewilligt sein müssen. Der „Gänsemarsch" kostet der „Austria" nicht weniger als 270 Gulden!

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.









# Abfahrt und Ankunft der Züge in Thorn

## vom 1. Juni cr. ab.

**Abfahrt von Thorn:**

| | | |
|---|---|---|
| (Stadtbahnhof) nach **Culmsee - Culm - Graudenz - Marienburg.** | | |
| Gemischt. Zug (2—4 Kl.) | 7.45 | Vorm. |
| Gemischt. Zug (2—4 Kl.) | 12.27 | Nachm. |
| Gemischt. Zug (2—4 Kl.) | 6.15 | Abends |
| (Stadtbahnhof) nach **Schönsee - Briesen - Dt. Eylau - Insterburg.** | | |
| Schnellzug (1—3 Kl.) | 7.54 | Vorm. |
| Personenzug (1—4 Kl.) | 12.17 | Nachm. |
| Personenzug (1—4 Kl.) | 10.08 | Abends |
| nach **Argenau - Inowrazlaw - Posen.** | | |
| Personenzug (1—4 Kl.) | 7.03 | Vorm. |
| Personenzug (1—4 Kl.) | 12.15 | Nachm. |
| Gemischt. Zug (1—4 Kl.) | 5.59 | Nachm. |
| Schnellzug (1—3 Kl.) | 10.13 | Abends |
| nach **Ottlotschin - Alexandrowo.** | | |
| Schnellzug (1—3 Kl.) | 7.37 | Vorm. |
| Gemischt. Zug (1—4 Kl.) | 12.35 | Nachm. |
| Gemischt. Zug (2 u. 3 Kl.) | 7.10 | Abends |
| nach **Bromberg - Schneidemühl - Berlin.** | | |
| Personenzug (1—3 Kl.*) | 7.17 | Vorm. |
| Personenzug (1—4 Kl.) | 12.18 | Nachm. |
| Personenzug (1—4 Kl.) | 4.11 | Nachm. |
| Schnellzug (1—3 Kl.) | 10.18 | Abends |

*) Zwischen Thorn und Bromberg auch 4 Klasse

**Ankunft in Thorn:**

| | | |
|---|---|---|
| (Stadtbahnhof) von **Marienburg - Graudenz - Culm - Culmsee.** | | |
| Gemischt. Zug (2—4 Kl.) | 9.35 | Vorm. |
| Gemischt. Zug (2—4 Kl.) | 3.51 | Nachm. |
| Gemischt. Zug (2—4 Kl.) | 9.36 | Abends |
| (Stadtbahnhof) von **Insterburg - Dt. Eylau - Briesen - Schönsee.** | | |
| Personenzug (1—4 Kl.) | 6.40 | Vorm. |
| Personenzug (1—4 Kl.) | 3.19 | Nachm. |
| Schnellzug (1—3 Kl.) | 9.54 | Abends |
| von **Posen - Inowrazlaw - Argenau.** | | |
| Courierzug (1—3 Kl.) | 7.29 | Vorm. |
| Personenzug (1—4 Kl.) | 11.45 | Vorm. |
| Gemischt. Zug (1—4 Kl.) | 5.11 | Nachm. |
| Personenzug (1—4 Kl.) | 9.18 | Abends |
| von **Alexandrowo - Ottlotschin.** | | |
| Gemischt. Zug (2 u. 3 Kl.) | 9.51 | Vorm. |
| Gemischt. Zug (1—4 Kl.) | 3.39 | Nachm. |
| Schnellzug (1—3 Kl.) | 9.38 | Abends |
| von **Berlin - Schneidemühl - Bromberg.** | | |
| Schnellzug (1—3 Kl.) | 7.16 | Vorm. |
| Personenzug (1—4 Kl.) | 11.24 | Vorm. |
| Personenzug (1—3 Kl.) | 5.54 | Nachm. |
| Personenzug (1—4 Kl.) | 9.40 | Abends |



















Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.